

**CORNELIUS CASTORIADIS**  
**AUTONOMIE ODER BARBAREI**

**Ausgewählte Schriften, Band 1**

**Herausgegeben von**  
**Michael Halfbrodt und Harald Wolf**

**Übersetzt von Michael Halfbrodt**

**Verlag Edition AV**



# **AUTONOMIE ODER BARBAREI**

CIP-Titelaufnahme der deutschen Bibliothek:

Castoriadis, Cornelius; Autonomie oder Barbarei. Ausgewählte Schriften, Band 1 – Herausgegeben von Michael Halfbrodt und Harald Wolf. Übersetzt von Michael Halfbrodt :

Auflage 1. Tsd., Lich/ Hessen, Verlag Edition AV

ISBN 3-936049-67-x

Umschlag: Andreas W. Hohmann

Dieses Buch wäre ohne die tatkräftige Unterstützung von Ralph Müller nicht zustande gekommen. Dafür bedankt sich der Verlag.

Copyright der Originaltexte:

© Editions du Seuil, 1999 pour Domaines de l' homme

© Editions du Seuil, 1999 pour Le Monde morcelé

© Editions du Seuil, 1999 pour La Montée de l' insignifiance

© Editions du Seuil, 1999 pour Figures du pensable

© 2006 der deutschsprachigen Ausgabe

by Verlag Edition AV, Lich / Hessen

Alle Rechte vorbehalten!

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie usw.) zu vervielfältigen oder in elektronische Systeme einzuspeichern, zu verarbeiten oder zu verbreiten.

Satz: Alles Selber KG / Frankfurt a.M.

Druck: Leibi / Neu-Ulm

Printed in Germany

**ISBN 3-936049-67-x**

## **Inhalt**

<i>Vorwort von Harald Wolf</i>	7
Der Anstieg der Bedeutungslosigkeit	17
Demokratie als Verfahren und Demokratie als System	43
Welche Demokratie?	69
Wesen und Wert der Gleichheit	113
Macht, Politik, Autonomie	135
Die Bewegungen der sechziger Jahre	169
Die Idee der Revolution	183
<i>Bibliographische Hinweise</i>	205
<i>Register</i>	209



## Vorwort

von Harald Wolf

Cornelius Castoriadis, ein „Titan des Geistes“<sup>1</sup>, heterodoxer politischer Denker und Aktivist, origineller Philosoph und Psychoanalytiker, wurde 1922 als Sohn griechischer Eltern in Konstantinopel geboren und starb 1997 in Paris. Nach früherer Hinwendung zum Trotzkismus und nach dem Studium der Philosophie, des Rechts und der Ökonomie in Athen, war er 1945 nach Frankreich emigriert, wo er mit Claude Lefort und anderen Genossen die rätesozialistische Gruppe *Socialisme ou Barbarie* gründete. In der gleichnamigen Zeitschrift publizierte er von 1949 bis 1965 zahlreiche grundlegende theoretische Analysen und sozialrevolutionäre Programmschriften. Von links gegen das stalinistische wie post-stalinistische russische Regime und die kommunistische Partei opponierend, übten diese Schriften mit ihren klar und mitreißend formulierten Aufrufen zur direkt-demokratischen Rebellion und zum egalitären gesellschaftlichen Neuaufbau großen Einfluss auf die französische Neue Linke und die Bewegungen des Mai 68 aus.

Nach Auflösung von *Socialisme ou Barbarie* im Jahr 1967 war Castoriadis zwar nicht länger direkt politisch aktiv, blieb aber als kritischer, streitlustiger Intellektueller, der sich weiterhin in zahlreichen Beiträgen und Interviews zu Wort meldete, öffentlich präsent. Seit Anfang der siebziger Jahre praktizierte er auch als Psychoanalytiker, und die vertiefte Auseinandersetzung mit dem Denken Freuds, dessen Werk ihn wie das keines anderen neueren Autors faszinierte, inspirierte ihn zu weitreichenden Reflexionen über den „monadischen Kern“ der Psyche und die Psychoanalyse als „praktisch-poietische Tätigkeit“. Mit dem Marxismus hingegen hatte er schon in der ersten Hälfte der sechziger Jahre gebrochen, um, wie er sagte, Revolutionär bleiben zu können. Er war immer mehr vom Bankrott sämtlicher – vor allem auch der linken überkommenen theoretischen und politischen Konzeptionen überzeugt und zog daraus die Konsequenz, dass Denkhorizont, Zielsetzungen und Aktionsformen einer künftigen Emanzipationsbewegung von Grund auf neu durchdacht und neu formuliert werden müssten. Seine Bemühungen um eine solche Erneuerung gipfelten in dem Hauptwerk *L'institution imaginaire de la*

*société* (*Gesellschaft als imaginäre Institution*) von 1975, und sie fanden in den sechs Sammelbänden der *Carrefours du labyrinthe* (1978-1999) ihren imposanten Niederschlag. Die ganze Energie seiner letzten beiden Jahrzehnte, seit Beginn der achtziger Jahre auch an der Pariser „École des Hautes Études en Sciences Sociales“ in Form von Seminaren, die um die Themen des großen unvollendet gebliebenen Buchprojektes *La Création humaine* kreisten, widmete Castoriadis dieser „mühsamen und langwierigen Arbeit der Vorbereitung“ eines Neuanfangs emanzipatorischer Politik.<sup>2</sup> Wie enorm ertragreich diese Arbeit der Vorbereitung war und welche Schätze hier noch zu heben sind, zeigen die ersten drei die Seminare dokumentierenden, in den letzten Jahren erschienenen Bände aus dem Nachlass.

Warum Castoriadis, und weshalb die Alternative *Autonomie oder Barbarei* als Leitformel? Dass die erste Frage sich zumindest hierzu-lande tatsächlich stellen mag, ist zwar überaus bezeichnend, aber unbestreitbar: In den hiesigen Theorie-Apotheken wird sein Werk bis dato nicht geführt.<sup>3</sup> Im lärmenden Spektakel der postmodernen Hochstapeleien, die lange Zeit als Quintessenz zeitgenössischen französischen Denkens galten und entscheidend die schwachen Mittelchen mitprägten, die in besagten Apotheken auch heute noch in den vorderen Regalen stehen, ging seine Stimme völlig unter. Und zuvor hatte die lähmende Hegemonie einer staatsfixierten linken Partei- und Gewerkschaftspolitik, im Verein mit nur halbherzigen Ansätzen zu einer linken Kritik am real existierenden Sozialismus, dafür gesorgt, dass sie auch als politische Stimme so gut wie ausgegrenzt blieb. Castoriadis erschien zu sperrig, zu anachronistisch und zu eigensinnig, eben zu originell nicht in der journalistischen, sondern der eigentlichen Bedeutung des Wortes, im Sinne von *origio*, eines Ursprungs, einer Quelle neuer Denkmöglichkeiten. Castoriadis bezog konsequent Stellung gegen den jeweiligen politischen Zeitgeist und die jeweiligen intellektuellen Moden. Aus dem Blickwinkel der jeweils tonangebenden Konformisten mochte er zwar, wie es Sartre unsterblich formulierte, stets das Richtige gesagt haben, aber leider zum falschen Zeitpunkt.<sup>4</sup> Damit hob Castoriadis sich gegen die Majorität jener ab, die immer zum richtigen Zeitpunkt das Falsche sagen, um sich damit zeitlebens deren Feindschaft und die daraus sich direkt oder indirekt ergebenden Rezeptionsschwierigkeiten einzuhandeln.



Die Gesichtspunkte, unter denen das Werk von Castoriadis unser Interesse verdient, sind außerordentlich vielfältig. Das Fragen ohne Ende, das in seinen Schriften pulsiert, ignoriert souverän die konventionellen Demarkationslinien zwischen den Disziplinen und Bereichen des Denkens, weil es unkonventionellen, unakademischen, unwissenschaftlichen eben zutiefst politischen Motiven folgt. Castoriadis spricht abwechselnd und zugleich als politischer Mensch, als Theoretiker und Historiker der revolutionären Arbeiterbewegung, als Ökonom, Soziologe, Psychoanalytiker und Philosoph. Dabei kreist sein Fragen in allen Dimensionen und Domänen des Denkens und Handelns um das eine zentrale Problem: die Verwirklichung der individuellen wie gesellschaftlichen Emanzipation und Autonomie, im Sinne einer bewussten Selbstgesetzgebung des Gemeinwesens und die schier unüberwindlich scheinenden Hindernisse dieser Verwirklichung. Wer sich heute diesem Problem stellt, findet bei Castoriadis profunde Anregungen und klärende Orientierungen.<sup>5</sup>

\* \* \*

Schöpfung, radikale Imagination, das gesellschaftlich-geschichtliche Imaginäre und die sich instituierende Gesellschaft, Magma: das sind die Begriffe, die Castoriadis seine „idées mères“, seine Leitideen nennt.<sup>6</sup> Sie bilden zusammen einen Kreis von Kerngedanken, von denen, wie bei jedem Kreis, keiner den einzig möglichen Anfang und Ausgangspunkt, keiner das Zentrum und keiner den Schlusspunkt bildet; von jedem einzelnen kann man ausgehen, und ganz gleich, welcher Richtung man folgt: man stößt auf die anderen. Die Keimformen dieser Ideen sind in der Aufsatzfolge „Marxisme et théorie révolutionnaire“ enthalten, die 1964-65 noch in *Socialisme ou Barbarie* erschien und die Castoriadis später zum ersten Teil von *Gesellschaft als imaginäre Institution* machte. Der Titel jener Abhandlung verweist auf den Entstehungskontext der „idées mères“: Sie sind Resultat von über zwei Jahrzehnten politisch-theoretischer Erfahrungen und einer schonungslosen Kritik am Marxismus in revolutionärer Absicht. Auch in den Aufsätzen dieses Bandes sind sie überall präsent, werden immer wieder aufgegriffen, zur Aufklärung verschiedenster

Problemkomplexe verwendet und dabei selbst immer weiter zu klären und weiterzuentwickeln versucht. Es erscheint deshalb vielleicht nützlich, auch um den Preis zunächst unvermeidlich abstrakter Formulierungen, den Texten einige erläuternde Bemerkungen zu den philosophischen Kernideen von Castoriadis vorauszuschicken.

*Schöpfung.* Warum verwendet Castoriadis diesen theologisch belasteten Terminus? Mit dem Ausdruck Schöpfung will er so deutlich wie möglich kennzeichnen, was das überkommene Denken nach seiner Ansicht folgeschwer verkennt: nicht nur, dass es Schöpfung, radikalen Bruch und Neuanfang, gibt, sondern dass das Sein (Selbst-) Schöpfung *ist*, Schöpfung von anderen Formen. Die üblichen Ausflüchte und Unklarheiten in der Frage des „Neuen“ sollen mit dem Begriff der Schöpfung ausgeschlossen werden. Entweder es gibt das Auftauchen neuer Formen im Gesellschaftlich-Geschichtlichen, im Psychischen und in anderen Dimensionen oder Schichten des Seins – oder dessen „Geschichte“ ist nur als endlose Wiederholung des ein für alle Mal Determinierten, als ewige Wiederkehr von Identischem denkbar. Für das Auftauchen der neuen Formen liegen zwar immer notwendige, nie aber hinreichende Bedingungen vor. Insofern erscheint es wie aus dem Nichts, *ex nihilo* und in sich zirkulär, und kann aus schon vorhandenen Elementen niemals „deduziert“ oder „erzeugt“ werden. Denn die auftauchenden Elemente setzen immer schon die Form voraus, und die Form ihrerseits die Elemente: keine *politai* ohne *polis*, keine Proletarier ohne Arbeiterbewegung – und umgekehrt.<sup>7</sup>

In der Geschichte entstehen *andere* Formen, es setzen sich *neue* Bestimmungen durch. Andere Institutionen und Weltbilder erscheinen, neue Phantasien und Wahnvorstellungen (irgendwann auch Vernunft, Gerechtigkeit, Gleichheit, Demokratie) kommen zum Vorschein und verkörpern sich in sozialen Gebilden – und sie können auch wieder verschwinden und zerfallen. Mit diesem Postulat widerspricht die Idee der Schöpfung vehement der überkommenen, tief verwurzelten Vorstellung einer vollständigen *Bestimmtheit* des Seins, also jeglichem Determinismus (und ebenso der Idee eines geschichtlichen „Fortschritts“). Keineswegs besagt sie indes, dass es keine lokalen oder regionalen Determinismen gäbe. Im Gegenteil: sie sind in der Idee der Schöpfung gerade enthalten, denn nie wird ein-

fach „irgendetwas“, sondern immer *etwas* geschöpft: je spezifische, *bestimmte* (und bestimmende) Formen. Und jede Form ist eine Vielfalt *bestimmter* Relationen von Elementen, sonst besäße sie keine „Haltbarkeit“ und keine Sukzession, wäre eben keine Form. Die Selbstsetzung des Seins ist Selbstsetzung von Bestimmungen. Und entscheidend ist schließlich, dass diese Schöpfung, sobald wir die Domäne des Psychischen wie des Gesellschaftlich-Geschichtlichen betrachten, sich dort nur im Element des *Imaginären* bewegt und vollzieht.

*Radikale Imagination.* Dieser Terminus soll dieses grundlegende kreative Element in der Domäne des Psychischen bezeichnen: Reines indeterminiertes Auftauchen durch das, worin und als das die menschliche Subjektivität existiert. Von Aristoteles, Kant, Heidegger auf widersprüchliche Weise und mehrere Male als dieses entscheidende Element ent- und wieder verdeckt, zwar ungenannt, aber im Zentrum der Arbeit von Freud stehend. Auch die zeitgenössische Psychoanalyse weicht der Problematik aus und bleibt unfähig, die Phantasie und das Phantasieren auf das zurückzuführen, dessen Abkömmling sie sind: die radikale Imagination des einzelnen Subjekts, als Kern seines Unbewussten. Und sie verhüllt diese Unfähigkeit noch, indem sie in der Folge von Lacan den Ausdruck „*imaginär*“ für das Fiktive, das Spiegelbild, das, *was nicht ist*, verwendet. Castoriadis insistiert stattdessen auf einer radikalen Umstellung der Perspektive. Für ihn „*ist der ‚Spiegel‘ selbst, seine Möglichkeit, der andere als Spiegel, erst Wirkung des Imaginären, das eine Schöpfung ex nihilo ist. [...] Das Imaginäre, von dem ich spreche, ist kein Bild von. Es ist unaufhörliche [...] und wesentlich indeterminierte Schöpfung von Gestalten/Formen/Bildern, die jeder Rede von ‚etwas‘ zugrundeliegen. Was wir ‚Realität‘ oder ‚Rationalität‘ nennen, verdankt sich überhaupt erst ihnen.*“<sup>8</sup>

*Das gesellschaftliche Imaginäre.* Wie das Psychische so ist auch die Domäne des Gesellschaftlich-Geschichtlichen für Castoriadis eine Seinsweise, die bisher zumeist verkannt wird. Sie ist weder als „Subjekt“, noch als „Ding“, noch als „Begriff“ – mit den gängigen Mitteln des überkommenen Diskurses also – angemessen konzipierbar. Die sich selbst schöpfende, sich instituierende, in jeweils spezifischen Institutionen sich zeigende Gesellschaft ist radikales Imaginäres: Fähig-

keit der Setzung imaginärer Bedeutungen durch das und im anonymen Kollektiv, und von Institutionen, die diese Bedeutungen tragen und am Leben erhalten – damit Stifter und Identitätsstifter einer bestimmten Gesellschaft und eines bestimmten Typus von Individuen, die diese Gesellschaft reproduzieren.

Auch dieser Begriff eines sozialen Imaginären ist – ähnlich wie das Lacan'sche psychische „Imaginäre“ – seit den ersten Formulierungen von Castoriadis in vielfach trivialisierter, zum Teil völlig konträrer Bedeutung in Umlauf. Oft meint er nur gleichsam den Gesamtvorrat gesellschaftlicher Vorstellungen oder bleibt ein anderes Wort für Ideologie: das, was die Handelnden *ablenkt* und *irreführt*. Bei Castoriadis zielt der Begriff dagegen tiefer, auf das, was auf die Frage ‚Was sind diese Handelnden, was macht sie, was bildet die Bedingungen für ihr *So-Sein*?‘ antwortet. Was ist vorausgesetzt, damit jemand an Gott glauben und ihn anbeten kann, oder in den heiligen Krieg gegen die Ungläubigen ziehen? Was ist Bedingung dafür, dass man Mathematik oder Philosophie treiben kann? Die imaginären Bedeutungen Gott oder Vernunft müssen vorhanden und gesellschaftlich verankert, instituiert sein. Ein gesellschaftlich voraussetzungsloses Subjekt ist eine Fiktion – eine Fiktion, die im zeitgenössischen „Liberalismus“ und „Individualismus“ allgegenwärtig, aber auch in der „Egologie“ des überkommenen philosophischen Denkens angelegt zu sein scheint. Selbst und Anderer bleiben aber Schimären, wenn sie vom gesellschaftlich-geschichtlichen Feld und dem gesellschaftlichen Imaginären abgeschnitten werden, das sie umgekehrt überhaupt erst als solche ermöglicht, indem es ihnen Bedeutung verleiht.

*Magma*. Die imaginäre Schöpfung konfrontiert uns mit der indeterminierten und a-rationalen Dimension des Seins. Wie ist sie zu denken? Nicht alles ist determiniert und formalisierbar, aber wie begreift man das Nicht-Determinierte und Nicht-Formalisierbare? Die radikale Imagination und das gesellschaftlich-geschichtliche Imaginäre zwingen uns dazu, nicht-mengenförmige, nicht-identitätslogische Organisationsweisen einer Mannigfaltigkeit intelligibel zu machen. Sonst bleibt die Opposition gegen den Imperialismus der instrumentellen, formalisierenden „Vernunft“ – der Mengen- und Identitätslogik, wie sie Castoriadis nennt – steril und rein negativ.

Diese paradoxe Aufgabe – paradox deshalb, weil sie auf die formalen Mittel der Sprache angewiesen bleibt, um das Nicht-Formalisierbare zu denken – versucht Castoriadis zu lösen, indem er in systematischer Auseinandersetzung mit der modernen Mathematik eine Logik der Magmen konzipiert, die etwas „Positives“ über die schöpferischen und imaginären Potenziale des Seins auszusagen vermag. Seine Arbeitsdefinition lautet: „Ein Magma ist etwas, dem sich mengenlogische Operationen unbegrenzt entnehmen lassen (oder: worin sich solche Organisationen unbegrenzt konstruieren lassen), das sich aber niemals durch eine endliche oder unendliche Folge mengentheoretischer Zusammenfassungen (ideell) zurückgewinnen läßt.“<sup>9</sup>

Die Schwierigkeit besteht darin, Abgrenzung *und* Verschränkung der magmatischen und imaginären *und* der mengen- und identitätslogischen Dimension zusammen zu denken: Die Unvermeidlichkeit der formalisierenden und formalisierbar-machenden Aktivität – die klassische Logik des Identitätsprinzips, des Satzes vom Widerspruch und der Mengentheorie – einerseits, deren zu denunzierende und zu bekämpfende institutionalisierte Vorherrschaft über die im eigentlichen Sinne imaginären (oder schöpferischen) Dimension des Seins andererseits. Selbstveränderung – und damit schließt sich ein erstes Mal der Kreis und nimmt einen neuen Anfang – ist also nur als Schöpfung/Zerstörung von magmatischen Formen und als Erhaltung/Wiederholung/Abschließung sowie als notwendige, aber stets partielle mengen- und identitätslogische Determination dieser Formen zugleich zu denken.

\* \* \*

Wie eingangs schon angedeutet, besteht ein krasses Missverhältnis zwischen Bedeutung und immensem Anregungspotential des Castoriadis'schen Oeuvres und dem kleinen Ausschnitt, der hierzu-lande, wenn überhaupt, davon zur Kenntnis genommen worden ist. Neben *Gesellschaft als imaginäre Institution* liegt zwar mit *Durchs Labyrinth* der erste Band der „Carrefours“ auf Deutsch vor, ansonsten aber nur einige wenige verstreute Aufsätze. Von den vielen Hundert Seiten der klassischen Texte aus *Socialisme ou Barbarie* (in Frankreich in den siebziger Jahren noch einmal in acht Taschenbuchbänden er-

schienen) ist bei uns ebenso wenig etwas greifbar wie von den restlichen sechs Bänden der „Carrefours du labyrinthe“, von den bislang drei Nachlassbänden – weitere sind angekündigt – ganz zu schweigen (siehe dazu insgesamt die „Bibliographischen Hinweise“ im Anhang).

Das Editionsprojekt *Ausgewählte Schriften* von Cornelius Castoriadis soll helfen, diese große Übersetzungs- wie Rezeptionslücke zu schließen und vor allem auch wichtige neuere Aufsätze auf Deutsch zugänglich machen. Das Projekt ist auf vier bis fünf Bände angelegt, die etwa im Jahresrhythmus im Verlag Edition AV erscheinen sollen. Michael Halfbrodt, der als Übersetzer den Hauptpart der Arbeit an diesem ersten Band übernommen hat, und ich haben uns bei der Textauswahl von der Überlegung leiten lassen, dass politisch pointierte und direkt auf aktuelle politisch-theoretische Fragestellungen bezogene Texte zunächst wohl auf das größte Interesse stoßen würden. Wir haben uns deshalb zum Auftakt für den Themenkreis „Probleme einer Politik der Autonomie heute“ entschieden. Die folgenden Texte befassen sich also mit vielfältigen Aspekten der revolutionären, radikaldemokratischen Tradition – mit Rückblicken auf die griechische Antike, aber auch den Mai 68 – und der „demokratischen“ Theorie und Praxis in der kapitalistischen Gegenwartsgesellschaft. Den Einstieg soll ein Interview mit Castoriadis erleichtern, in dem sein politisches Fragen und Wollen vor dem Hintergrund der Biographie plastische Konturen bekommt.

Autonomie oder Barbarei: dieses im Grunde alte Thema bildet den impliziten roten Faden. Weshalb also diese Leitformel? Mit Castoriadis müssen wir ernsthaft die Möglichkeit ins Auge fassen, dass gegenwärtig eine lange, durch katastrophische, aber auch fruchtbare gesellschaftliche und politische Konflikte geprägte schöpferische geschichtliche Epoche ihren Abschluss findet. Eine Epoche, die nicht nur den Triumphzug von Kapitalismus und Totalitarismus, sondern auch eine Renaissance und Fortentwicklung emanzipatorischer Bewegungen sah. Eine dunkle historische Phase könnte sie ablösen, gekennzeichnet von blinden Gewaltausbrüchen und gesellschaftlicher Desintegration, doch ohne geschichtliche Kreativität und Alternative. Eine geschlossene, stagnierende Gesellschaft, die auseinander zu fallen droht, ohne etwas Neues hervorzubringen. Für

diese historische Tendenz steht bei Castoriadis – bereits in der ursprünglichen, klassischen Kampfformel *Socialisme ou Barbarie* – das Wort Barbarei. Die folgenden Texte markieren und diskutieren einige der wenigen heute noch erkennbaren Fluchtlinien einer Wiederaufnahme und Fortführung des kollektiven und individuellen Entwurfs der Autonomie.

Wo es uns sinnvoll und geboten schien, haben wir die Texte von Castoriadis mit weiteren Anmerkungen versehen, die historische und sachliche, dem Verständnis nützliche Informationen liefern oder dem Beleg von Zitaten dienen sollen. Diese sind als Anmerkungen der Herausgeber [AdH] kenntlich gemacht bzw. in eckige Klammern gesetzt. Alle Anmerkungen finden sich jeweils am Ende der entsprechenden Texte. Auch im Original deutsch geschriebene Wörter sind kursiv und mit \* gekennzeichnet. Einige kleinere offensichtliche Fehler im Originaltext haben wir stillschweigend korrigiert. Ein Register sowie bibliographische Hinweise beschließen den Band.

*Göttingen, im März 2006*

## Anmerkungen:

- <sup>1</sup> So der Titel des Nachrufs von Edgar Morin in *Le Monde* (30.12.1997, S.1/10).
- <sup>2</sup> Cornelius Castoriadis, „Le délabrement de l'Occident“, in: *La Montée de l'insignifiance. Les carrefours du labyrinthe IV*, Paris 1996, S. 79.
- <sup>3</sup> Siehe als Beispiel für diese Regel Jochen Hörisch, *Theorie-Apotheke. Eine Handreichung zu den humanwissenschaftlichen Theorien der letzten fünfzig Jahre, einschließlich ihrer Risiken und Nebenwirkungen*, Frankfurt a.M. 2004 und als regelbestätigende Ausnahme Hans Joas/Wolfgang Knöbl, *Sozialtheorie. Zwanzig einführende Vorlesungen*, Frankfurt a.M. 2004, S. 558-579.
- <sup>4</sup> Diesen Ausspruch Sartres über Castoriadis kolportiert David Ames Curtis, „Foreword“, in: Cornelius Castoriadis, *Political and Social Writings*, Vol. 1, translated and edited by D.A.Curtis, Minneapolis 1988, S. vii-xxiii, hier: S. x.
- <sup>5</sup> Max Zulauf, „Autonomie oder Barbarei. Ein Überblick über das Werk von Castoriadis“, in: *Direkte Aktion*, Nr. 149 (Jan./Feb. 2002), S. 8f.
- <sup>6</sup> Cornelius Castoriadis, „Préface“, in: *Domaines de l'homme. Les carrefours du labyrinthe II*, Paris 1986, S. 8ff.
- <sup>7</sup> Vgl. Cornelius Castoriadis, „Complexité, magmas, histoire“, in: *Fait et à faire. Les carrefours du labyrinthe V*, Paris 1997, S. 209-225.
- <sup>8</sup> Cornelius Castoriadis, *Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie*, Frankfurt a.M. 1984, S. 12.
- <sup>9</sup> Cornelius Castoriadis, *Gesellschaft als imaginäre Institution*, a.a.O., S. 564. Siehe auch ders., „La logique de magmas et la question de l'autonomie“, in: *Domaines de l'homme*, a.a.O., S. 385-418.